

Jim Butcher  
**Codex Alera 4**



Jim Butcher

# **Der Protektor von Calderon**

Codex Alera 4

Aus dem Englischen  
von Andreas Helweg

blanvalet

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel  
»Codex Alera 04. Captain's Fury«  
bei Ace Books, the Berkley Publishing Group,  
Penguin Group (USA) Inc., New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright*  
für dieses Buch liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Februar 2011  
bei Blanvalet, einem Unternehmen  
der Verlagsgruppe Random House GmbH, München  
Copyright © der Originalausgabe 2007 by Jim Butcher  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2011  
by Verlagsgruppe Random House GmbH, München  
Published by Arrangement with Longshot LLC.  
Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur  
Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.  
Umschlaggestaltung: HildenDesign, München  
Umschlagillustration: Max Meinzold  
Redaktion: Waltraud Horbas  
HK · Herstellung: sam  
Satz: Vornehm Mediengestaltung GmbH, München  
Druck: GGP Media GmbH, Pöbneck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-442-26779-8

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

*Für meinen Engel.  
Für alles.*



# Prolog



Im langsamen Sinkflug näherte sich Amara durch kalten, kräftigen Regen dem Lager der Kronlegion. Cirrus, ihr Windelementar, trug sie auf einem Miniatursturmwind, und obwohl sie wie alle Flieger in Leder gekleidet war, hatte sie inzwischen das Gefühl, den Wind auf der nackten Haut zu spüren, und zitterte vor Kälte.

Drei Gestalten in Rüstung erhoben sich in die Lüfte und flogen ihr auf den eigenen Elementarwinden entgegen. Amara setzte die Geschwindigkeit nochmals herab und schwebte auf der Stelle, um sie zu erwarten. Sie hatte die dritte und letzte Umgrenzung des Lagers erreicht, und einer der Ritter fragte sie mit Handzeichen nach der Parole, während die anderen über ihr Position einnahmen, damit sie jederzeit eingreifen konnten.

Amara kannte die Männer vom Sehen, und ihnen war sie sicherlich ebenfalls nicht unbekannt, doch in diesen unruhigen Zeiten bedeutete das noch lange nicht, dass man der gleichen Seite angehörte. Sie erwiderte das Zeichen, und erst jetzt nahmen die drei Ritter Aeris die Hände von den Waffen und gruppieren sich neben ihr, um sie die letzte Meile bis zum Lager zu geleiten.

Amara landete nicht an dem vorgesehenen Punkt vor der Palisade des Lagers. In den vergangenen drei Tagen hatte sie über

dreitausend Meilen zurückgelegt, und allein bei dem Gedanken, zu Fuß durchs Lager zu gehen, hätte sie umkippen können. Sie setzte einfach vor dem Zelt des Kommandanten auf, obwohl das gegen die Vorschriften verstieß und Cirrus' Wind viel Staub aufwirbeln würde. Ihre Beine zitterten, waren weich vor Müdigkeit, als sie ihr Gewicht plötzlich tragen mussten, aber dann hatte die Anstrengung, Cirrus lenken zu müssen, endlich ein Ende.

»Gräfin«, murmelte ein kleiner, schlanker Mann. Die spärlichen Überreste seines grauen Haars waren kurzgeschoren, wie in der Legion üblich. Er wirkte recht elegant in seiner feinen Tunika, aber Amara wusste, dass Enos als früherer Kursor sein Messer so todbringend führen konnte wie nur wenige in Alera. Die milde Missbilligung in seiner Stimme wirkte sich nicht auf sein Lächeln aus. »Wie verwegen, einfach hier zu landen.«

»Tut mir leid, dass ich dir Extraarbeit mache, Enos«, erwiderte Amara, während sie aus dem Regen unter das Dach eines Pavillons traten.

»Nicht der Rede wert. Ich hole einen unserer Subtribune Logistica, der kann sich ums Saubermachen kümmern. Wir Burschen sind für solche Arbeiten zu wichtig, weißt du.« Er bot ihr ein warmes Handtuch an, und nachdem sie sich damit Gesicht und Hände getrocknet hatte, hielt er ihr einen dampfenden Becher entgegen.

Amara nippte an der kräftigen Brühe und seufzte zufrieden. Nach langen Flügen war sie immer völlig ausgehungert, und in den letzten Tagen war sie vor lauter Fliegen kaum zum Essen gekommen. »Du bist ein Schatz, Enos.«

»Aber nicht doch, Gräfin«, antwortete er. »Das ist das Mindeste, was ich für jemanden tun kann, der den schnellsten Flug von hier in die Hauptstadt um einen ganzen Tag unterboten hat.«

»Der Erste Fürst bezahlt mich ja auch nicht fürs Faulenzen«, sagte Amara und schenkte ihm ein Lächeln. »Wie viel hast du gewonnen?«

»Vierzehn Silberbullen«, sagte Enos selbstgefällig und ohne die



geringste Verlegenheit. »Fürst von Aquitanias oberster Bursche kann sich offensichtlich nicht beherrschen, wenn es ums Wetten geht.«

Amara hatte die Brühe leergetrunken, und Enos drückte ihr nun einen Becher Tee in die Hand. Sie nippte daran. Köstlich. Vielleicht würde sie es sogar auf ihren eigenen Füßen bis zu einer warmen Pritsche schaffen, ehe sie zusammenbrach. »Ist er zu sprechen?«

»Der Hauptmann ist in einer Besprechung mit Fürst Aquitania«, antwortete Enos, »hat aber darauf bestanden, ihn sofort zu benachrichtigen, sobald du eintriffst.«

»Aquitania«, murmelte Amara. »Sehr gut. Danke, Enos.«

Enos neigte lächelnd den Kopf, und Amara ging hinüber zum Zelt des Kommandanten. Die Winter hier im Süden waren nicht annähernd so hart wie oben in den nördlicheren Gefilden von Alera, trotzdem war das Wetter um diese Jahreszeit für gewöhnlich kalt, nass und unfreundlich. Das Zelt war doppelwandig, eins war über ein anderes aufgestellt, was für einen gewissen Wärmepuffer sorgte. Amara öffnete eine Klappe nach der anderen und betrat das Zelt von Hauptmann Miles.

Es war geräumig und wurde von drei Elementarlampen erhellt, die an dem mittleren Pfosten hingen. Der Pfosten ragte aus einem großen Tisch mit Sand, der die Landschaft zwischen Legionslager am einen Ende und der Stadt Kalare am anderen nachbildete, wobei kleine Figuren für die Stellungen der verschiedenen Armeen standen. Des Weiteren sah sie einen Schreibtisch, mehrere Feldhocker und einige persönliche Gegenstände von Miles, eine kleine Truhe sowie das Bettzeug auf einer Pritsche.

»Und ich sage dir, das ist die einzige Möglichkeit«, knurrte Miles. Er war ein Mann von mittlerer Größe, aber dabei gebaut wie eine Festungsmauer, stämmig und stark. Seine Rüstung war verbeult und zerkratzt, die Male der Kampfhandlungen, die seit dem Anfang von Kalares Rebellion andauerten. Sein kurzes dunkles Haar war von grauen Strähnen durchsetzt, und während

er jetzt vor dem Sandmodell auf und ab ging und es betrachtete, fiel auf, dass er leicht hinkte. »Wenn wir nicht gemeinsam marschieren, dann riskieren wir, einzeln geschlagen zu werden.«

»Nun werd nicht gleich panisch«, erwiderte der zweite Mann im Zelt, der auf einem Feldhocker saß. Er war ein ganzes Stück größer als Miles, langgliedrig, und strahlte solche Zuversicht aus, dass seine Gegenwart im Zelt stärker zu spüren war als Miles'. Er hatte etwas Löwenhaftes an sich, angefangen bei der dunkelgoldenen Mähne, die ihm über die Schultern fiel, über die dunklen Augen bis hin zu der deutlich wahrnehmbaren Körperkraft. Aquitanius Attis, Hoher Fürst von Aquitania, war mit einem roten Seidenhemd und einer dunklen Lederhose bekleidet. Offensichtlich hielt er es nicht für nötig, eine Rüstung zu tragen. »Wenn uns die zwei Jahre hier eins gezeigt haben, dann die Tatsache, dass sich Kalare im Sumpf auch nicht schneller bewegen kann als wir. Die Gefahr, dass er deine Streitmacht einholt, ist vernachlässigbar.«

Miles blickte den anderen Mann an. »Es fällt auf, dass deine eigenen Truppen vor allen Gefahren geschützt sind, wenn wir deinen Plan ausführen.«

»Wenn er aber gelingt«, hielt Aquitania dagegen, »mischen wir Kalares bewegliche Truppen auf, ehe der Sommer richtig begonnen hat, und zwei Wochen später stehen wir vor seiner Stadt.«

»Und wenn nicht, treten meine Männer allein gegen alles an, was Kalare zurückgelassen hat.«

»Wir befinden uns im Krieg«, antwortete Aquitania milde. »Gelegentlich ergibt sich da das eine oder andere Risiko.«

Miles brummte etwas vor sich hin und legte die Hand auf den Schwertknauf.

Aquitania fletschte die Zähne und grinste katzenhaft. »Hauptmann, sollten wir nicht lieber die Gräfin anhören, ehe wir die Sache weiter besprechen?«

Erst jetzt blickte Miles über die Schulter und bemerkte Amara. Seine Wangen waren gerötet, und in seinen Augen funkelte Zorn.

Er starrte Amara kurz böse an, schüttelte den Kopf, fand die Kontrolle über seine Miene wieder und nickte ihr knapp zu. »Gräfin, willkommen.«

»Danke, Hauptmann.« Sie nickte Aquitania zu. »Hoheit.«

Aquitania starrte sie forschend an und lächelte höflich. Amara gestattete sich nicht, das Unbehagen zu zeigen, das der Blick dieses Mannes in ihr auslöste. Vermutlich gab es niemanden im ganzen Reich, der Aquitania an Elementarkräften übertraf, abgesehen vom Ersten Fürsten selbst – und Gaius war kein junger Mann mehr. Obwohl sie nie mit eigenen Augen gesehen hatte, wie Aquitania seine Kräfte anwandte, wusste sie, über welche Macht er verfügte. Deshalb war sie nicht gerade entspannt, als sie nun im Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit stand.

»Was gibt es Neues von der Krone?«, fragte Miles.

»Es wurde ein Rat gebildet, der für den Kriegsausschuss die Vorgaben für den Feldzug des Sommers erteilen soll«, erklärte Amara. »Der Erste Fürst bittet um deine Anwesenheit, Hauptmann, und auch um deine, Fürst von Aquitania.«

Miles schnaubte ungehalten. »Zuerst ein Ausschuss, und jetzt ein Rat!«

»Ein Ausschuss für den Ausschuss«, murmelte Aquitania, dessen Ton darauf schließen ließ, dass er zumindest bei diesem Thema voll und ganz mit dem Hauptmann einer Meinung war. »Lächerlich.«

»Wann?«, wollte Miles wissen. »Und wo?«

»In drei Wochen, von gestern an gerechnet, meine Herren – an der Elinarcus.«

»An der Elinarcus, wie?«, meinte Miles. Er schnaubte. »Wird schön sein, diesen jungen Virtuosen zu treffen, der die Erste Aleranische führt. Habe schon viel über ihn gehört.«

Aquitania sagte unverbindlich: »Falls Kalarus sich dazu entschließt, unsere Stellungen persönlich anzugreifen, während wir« – mit »wir«, so vermutete Amara, meinte er sich selbst – »unterwegs sind, könnten unsere Truppen unter Druck geraten.«

Miles zuckte mit den Schultern. »Die Berichte der Späher lassen vermuten, dass er tatsächlich geschwächt ist. Wie ich gehört habe, hat er bei dem Absturz schwere Verletzungen davongetragen, was wir dem Grafen von Calderon zu verdanken haben. Dadurch ist er persönlich weitgehend außer Gefecht gesetzt.«

»Vielleicht sollen wir das ja auch nur denken«, wandte Aquitania ein, »außerdem hat er immer noch einen Erben. Dem jungen Brencis mangelt es zwar an Erfahrung, aber er verfügt über beträchtliche Elementartalente.«

»Der Erste Fürst hat uns einen Befehl erteilt, Hoheit«, entgegnete Miles.

Aquitania verdrehte die Augen, seufzte und erhob sich. »Ja, gewiss. Der alte Mann spielt die Musik, und wir anderen tanzen dazu. Hauptmann, unter diesen Umständen sollten wir unser Gespräch lieber später fortsetzen.«

»Das würde mir auch gut passen«, erwiderte Miles.

Aquitania nickte den beiden zu und verließ das Zelt.

Miles schaute ihm hinterher, nahm einen Zinnbecher, der auf dem Sand stand und verdächtig nach Bier roch, und trank einen langen Schluck. »Überheblicher Esel«, murmelte er. Er sah Amara an. »Er hat es schon wieder gemacht.«

»Was denn?«, erkundigte sich Amara.

Miles deutete auf den Tisch mit dem Sandmodell. »Die Verluste allein auf die Truppen abgewälzt, die Gaius treu ergeben sind.«

Amara blinzelte. »Wie?«

»Nicht so, dass ich es vor einem Gericht beweisen könnte. Aquitanias Legionen kämpfen an unserer Seite, aber sie kommen immer ein bisschen zu spät oder zu früh. Wenn der Kampf losgeht, steht die Kronlegion stets in vorderster Reihe.« Er ramnte den Zinnbecher in den Sand. Körnchen flogen in alle Richtungen. »Meine Männer fallen, und ich kann nichts daran ändern, bei den verfluchten Krähen.«

»In diesen Dingen ist er sehr klug«, meinte Amara.

»Und ich nicht«, erwiderte Miles. »Wir sollen gegen Kalare kämpfen, damit wir hinterher zu schwach sind, um uns seinen Legionen entgegenzustellen.«

»Deshalb der Streit über eure Strategie?«, mutmaßte Amara.

Miles nickte. »Als ob es nicht schon reicht, einen Feind vor sich zu haben; der nächste marschiert gleich hinter uns.« Er rieb sich das Stoppelhaar. »Und der Ausschuss hat zu viel Einfluss auf unsere Strategie. Ausschüsse gewinnen keine Kriege, Gräfin.«

»Ich weiß«, erwiderte Amara leise. »Aber du kennst die Lage des Ersten Fürsten. Er braucht die Unterstützung des Senats.«

»Er braucht das Geld«, meinte Miles verdrossen. »Als hätte er nicht das Recht, in einer Krise wie dieser allein aufgrund seiner Stellung auf ihre Treue bauen zu dürfen.« Er wandte sich um und riss den leeren Becher wieder vom Sand. »Zwei Jahre. Zwei Jahre schleichen wir bereits durch diesen krähenverfluchten Sumpf und schlagen uns mit Kalares Wahnsinnigen herum. Wir hätten gleich in dem Jahr, in dem er angegriffen hat, nach Kalare ziehen sollen. Jetzt dürfen wir allenfalls darauf hoffen, uns irgendwie durch diese Sümpfe zu schlagen, um dann die Stadt zu belagern, was Jahre dauern kann. Mir sterben drei Männer an Krankheit in der gleichen Zeit, in der einer durch den Feind fällt. Gräfin, schlimme Feldzüge habe ich schon gesehen, aber bei diesem Krieg dreht sich mir der Magen um.«

Amara nippte an ihrem Tee. »Dann nehme ich an, ich soll der Krone mitteilen, dich von deinem Befehl zu befreien?«

Miles starrte sie schockiert an. »Natürlich nicht.«

»Sehr gut.«

»Wem sollte man dieses Kommando anvertrauen, wenn nicht mir?«, fuhr Miles fort.

»Ich dachte lediglich ...«

»Was? Denkst du, ich sei damit überfordert?« Miles schnaubte. »Nein. Ich werde mir schon etwas ausdenken.« Er wandte sich wieder dem Sandmodell zu. »Aber es gibt ein wichtiges Problem, um das wir uns kümmern müssen.«

Amara hörte zu und trat neben ihm an den Tisch.

»Kalare und seine Truppen sind nicht schwer zu binden. Wenn er sich zu weit von seinem Stützpunkt entfernt, zermalmen wir sie oder nehmen die Stadt in ihrem Rücken ein. Unsere Streitmacht ist groß genug.« Er deutete mit dem Kopf auf das »Nord«-Ende des Tisches. »Aber mit den Canim sieht das ganz anders aus. Seit wir sie von der Elinarcus vertrieben haben, sind sie Kalare nicht mehr zur Seite gestanden, aber sie stellen sich auch nicht gegen ihn, so dass ihre Anwesenheit ihm die Nordflanke sichert.«

»Während er im Gegenzug den Canim die Südflanke freihält.«

»Genau«, meinte Miles. »Das ist schon schlimm genug. Falls sie sich jedoch erneut Kalare anschließen sollten, wird sich dadurch das Gleichgewicht der Kräfte erheblich verschieben.«

»Das ist einer der Gründe, weshalb ich hier bin«, erklärte Amara. »Gaius hat mich geschickt, weil ich fragen soll, was du brauchst, um Kalare zu besiegen.«

»Eines von zwei Dingen. Entweder wir setzen mehr – zuverlässige – Truppen hier im Süden ein und kämpfen für den entscheidenden Sieg, oder wir entledigen uns der Canim im Norden, damit wir Kalare gleichzeitig von zwei Seiten angreifen können.«

Amara verzog das Gesicht. »Vermutlich wird das die Aufgabe des Rats an der Elinarcus sein.«

Miles nickte grimmig und starrte die Miniaturarmeen auf dem Sand an. »Diese verfluchten Rebellen. Diese krähengezeugten Canim. Wenn dieser neue Hauptmann Rufus Scipio tatsächlich so ein tolldreister Kerl wäre, wie es heißt, hätte er die Hunde längst ins verdammte Meer zurücktreiben müssen. Vermutlich hatte er nur Glück.«

»Möglich«, sagte Amara und bemühte sich, ihre Miene neutral zu halten. Sie wartete schon seit einiger Zeit darauf, dass Miles endlich von allein begriff, um wen es sich bei dem neuen Hauptmann handelte, und sie wollte ihm jetzt keinen Hinweis geben. »Bestimmt wird sich das mit der Zeit herausstellen.«

»Glück«, knurrte Miles.

»Du hast wirklich Glück, Aleraner« sagte Kitai schroff und sehr kühl. »Eine weniger geduldige Frau hätte dir längst das Genick gebrochen. Warum genügt es dir immer noch nicht?«

Tavi sah vom Boden auf, wo er saß und vor Anstrengung schnaufte. »Es ist eben noch nicht gut genug«, gab Tavi zurück. »Ich bin noch immer nicht da, wo ich sein möchte. Und ich habe noch immer keine Manifestation herbeigeführt.«

Kitai verdrehte die Augen, ließ sich von dem Ast im Baum, auf dem sie gehockt hatte, ins Frühlingsgras des kleinen Tals fallen. Das Marat-Mädchen trug eine Lederhose, wie in der Reiterei üblich, und eine von Tavis Tuniken – und trotzdem würde sie niemand mit Augen im Kopf für einen Mann halten. Sie hatte sich das seidenweiche weiße Haar nach Art des Pferdeclans geschnitten – fast den ganzen Schädel kahl bis auf einen langen Streifen, der sich über die Mitte des Kopfes zog und der wachsen durfte, um dadurch wie eine Pferdemähne zu wirken. Ihre Haare und die helle Haut bildeten einen scharfen Gegensatz zu ihren leuchtenden grünen Augen – deren Farbe genau der von Tavis entsprach – und das verlieh ihrer überwältigenden Schönheit einen Hauch von barbarischer Wildheit. Tavi konnte nicht genug bekommen von ihrem Anblick.

»Aleraner«, sagte sie und runzelte die Stirn. »Du bringst inzwischen schon mehr zustande, als du je für möglich gehalten hättest. Warum belässt du es nicht dabei?«

»Weil der erste Schritt zu allen fortgeschrittenen Elementarfertigkeiten darin besteht, die Manifestation eines Elementars zu erzwingen«, antwortete er. »Verinnerlichtes Wirken ist schön und gut, beeindruckend wird es jedoch erst, wenn man eine Erscheinung herbeiführen kann. Feuerstöße. Heilen. Beeinflussung des Wetters. Fliegen, Kitai. Stell dir das nur vor.«

»Wozu fliegen, wenn man auf einem Pferd reiten kann?«, wollte sie wissen, in einem Ton, als würde auf diese Frage jeder Dummkopf kommen. Dann runzelte sie die Stirn, hockte sich auf die Hacken und sah Tavi in die Augen.

Tavi spürte, wie er die Stirn in Falten legte. Diese Geste benutzte sie für gewöhnlich, wenn sie etwas sehr ernst meinte. Er wandte sich ihr zu.

»Du übertreibst es einfach, *Chala*«, sagte Kitai. Sie berührte seine Wange mit der zierlichen Hand. »Den Krieg der Legion. Deine Arbeit für Gaius. Deine Übungen. Du versäumst zu oft das Essen. Und den Schlaf.«

Tavi lehnte sich einen Moment lang bei ihr an, schloss die Augen und genoss ihre Wärme. Seine Glieder schmerzten, und in letzter Zeit brannten seine Augen häufig. Oft folgten den Übungen heftige Kopfschmerzen auf dem Fuße, und das machte es schwierig, danach zu schlafen oder zu essen. Aber er hatte leider keine andere Wahl, er musste schon einen Teil der Zeit opfern, die ihm für Schlaf und Mahlzeiten blieb. Der Befehl über die Erste Aleranische war eine Verantwortung, der man sich mit voller Aufmerksamkeit widmen musste, und seine Pflichten als Kurzor verlangten zudem, zusätzlich zu seiner Arbeit als Hauptmann der Legion so viel wie möglich aus allen verfügbaren Quellen in Erfahrung zu bringen und an den Ersten Fürsten weiterzuleiten. Nur seine neu gewonnene, unerklärliche Unverwüstlichkeit, die er als Folge seines Bundes mit Kitai betrachtete, schenkte ihm ausreichend Kraft, um sich wenigstens das beizubringen, wozu er mit seinen mageren Elementarkräften fähig war. Trotzdem setzte ihm die Erschöpfung langsam zu.

Vermutlich hatte Kitai recht.

»Vielleicht«, räumte Tavi ein. »Aber im Augenblick habe ich keine Wahl. Es braucht Jahre der Übung, um seine Elementarkräfte zu entwickeln, und ich habe leider fünfzehn Jahre zu spät angefangen.«

»Ich denke, du solltest jemandem davon erzählen. Wenn du einen Lehrer hättest, würde es schneller gehen.«

Tavi schüttelte den Kopf. »Nein.«

Kitai fauchte aufgebracht: »Warum nicht?«

»Weil ich sowieso nicht viel zustande bringe«, erwiderte Tavi.



»In größerem Rahmen betrachtet jedenfalls. Ich würde das Wenige, über das ich verfüge, lieber als Überraschung einsetzen, wenn ich irgendwann dazu gezwungen bin.«

Kitai schüttelte den Kopf. »Das ist aber nicht das Risiko wert, dass du dir Schaden zufügst, weil du ohne Anleitung lernst.«

»Ich war an der Akademie, deshalb kenne ich die Theorie«, entgegnete Tavi. Jede ermüdende und demütigende, von Enttäuschungen geprägte Stunde dieses Unterrichts hatte sich zusammen mit den anderen Albträumen seiner Kindheit in sein Gedächtnis gebrannt. »Es geht jetzt schon zwei Jahre so, und bislang ist nichts passiert.«

»Bisher vielleicht nicht«, wandte sie ein. »Ich kenne mich mit Elementarkräften nicht aus, Aleraner, aber ich weiß genug, um zu verstehen, wie gefährlich sie sein können. Anderen geht es ähnlich. Wäre es nicht besser, wenn du deinen möglichen Feinden klarmachst, was für ein mächtiger Elementarwirker du bist?«

»Ja, aber ... aber erst einmal sagen wir niemandem etwas davon«, beharrte Tavi stur.

»Warum bloß nicht?«, wollte Kitai wissen.

Er wandte den Blick ab und sah einen Moment lang ins Leere. »Ich bin mir nicht sicher«, antwortete er leise. »Es ist noch nicht so weit. Ich spüre es. Ich weiß es.« Er schüttelte den Kopf. »Ich weiß nicht, wie ich es dir erklären soll. Du musst mir einfach vertrauen.«

Kitai zog die Augenbrauen hoch, beugte sich vor, drückte ihm einen sanften Kuss auf die Stirn und lehnte sich bei ihm an. »Du bist verrückt. Und ich bin verrückt, weil ich mich überhaupt mit dir abgebe. Wunderbar.«

Tavi ließ seinen Kopf an ihrem ruhen. »Danke.«

»Natürlich bestehe ich auf dem Recht, meine Meinung zu ändern.«

»Natürlich«, sagte Tavi und lächelte müde. Er holte tief Luft und wappnete sich zum Weitermachen. »Also gut. Einen Versuch

noch, um diesen Felselementar hervorzurufen, dann ist Schluss für heute.«

»Nein«, erwiderte Kitai entschlossen. »Genug geübt für heute. Es gibt dringendere Angelegenheiten, um die du dich kümmern musst.«

Tavi blinzelte sie an. »Und zwar?«

Mit einem Schulterzucken ließ Kitai die weiße Tunika von Armen und Schultern gleiten und schmiegte sich mit nackter Haut an Tavis Brust. Sie schlang die Arme um seinen Hals und hob ihm den Mund zu einem leidenschaftlichen Kuss entgegen.

Leise versuchte Tavi zu protestieren, doch ihr Duft nach Wildblumen und Wiesenklees und aromatischer Seife stieg ihm in die Nase und überwältigte seine Sinne, und das Feuer des Verlangens, das in diesem Kuss lag, sowie die Zielstrebigkeit ihrer Hände machten ihn wehrlos. Plötzlich fiel ihm kein einziger vernünftiger Grund mehr ein, weshalb er das Marat-Mädchen zurückweisen sollte, und er erinnerte sich nur noch vage daran, was er eigentlich vorhatte. Seine Hände streichelten über ihre Hüfte, über den weichen hellen Rücken und folgten den Strängen der Muskeln unter der heißen Haut, während er den Kuss mit wachsendem Verlangen erwiderte.

Kitai gab ein kehliges Schnurren von sich und riss Tavi die Tunika vom Leib. Sie warf sich auf ihn, doch er drehte sich zur Seite und wirbelte sie herum ins üppige Gras. Mit einem lustvollen Lachen wölbte sie sich ihm entgegen, als er sie erneut küsste. Ihre Hände strichen über seinen Rücken, ihre Nägel kratzten über seine Haut, und die Gefühle übermannten ihn mit solcher Macht, dass er die Reitersoldatin nicht bemerkte, die sich ihnen näherte, bis sie in ihren Stiefeln auf Armeslänge vor seiner Nase stand.

Tavi jaulte auf und spürte, wie er von den Haarspitzen bis hinab zu den Zehennägeln errötete. Er suchte nach seiner Tunika, setzte sich auf und war überzeugt, aus reiner Verlegenheit sterben zu müssen.

Kitai, der ihre Nacktheit nichts auszumachen schien, blieb noch einen Moment träge im Gras liegen und seufzte bedauernd, ehe sie sich ebenfalls aufsetzte. »Hallo, Enna.«

»Guten Tag, Kitai«, erwiderte die Reiterin. Enna trug Stiefel und Hose nach aleranischer Art, so wie auch Kitai, doch darüber einen Lederharnisch, der einer Legionslorica nachempfunden war. Wie Kitai hatte sie das Haar kurzgeschoren bis auf die lange Mähne, die ihr in den Rücken wallte, doch zusätzlich hatte sie es in grellem Blau gefärbt. Die Marat, eine Veteranin des Pferdeclans, hielt beiläufig einen Reiterspeer in der Hand und grinste die beiden von oben herab an. »Meinetwegen braucht ihr nicht aufzuhören. Ist schon Zeit, dass ich mal mehr von diesem Aleraner zu sehen bekomme, für den du dich entschieden hast.«

Kitai erwiderte das Grinsen. »Pass nur auf, dass es beim Anschauen bleibt.«

Enna legte den Kopf schief und musterte Tavi mit einer Freimütigkeit, die das Unmögliche vollbrachte: Er wurde noch verlegener. »Ist er immer so rosa?«, fragte Enna. »Oder macht er das nur, um dich zu erheitern?«

»Verfluchte Krähen«, murmelte Tavi und schob seine Arme in die Tunika.

Kitai lachte schallend. »Er erheitert mich immer, Kusine.«

Enna runzelte die Stirn. »Aber er ist kein Pferd.«

»Niemand ist vollkommen«, erwiderte Kitai.

Tavi räusperte sich und ermahnte sich, dass er der Hauptmann war. »Zenturio«, sagte er mit der festen, ruhigen Stimme, mit der er Legionsangelegenheiten besprach. »Gibt es etwas zu berichten?«

Ennas Belustigung und Neugier funkelten weiter in ihren Augen, dennoch nahm sie Haltung an und salutierte, indem sie die Faust aufs Herz schlug. »Hauptmann. Ritter Cyril lässt Grüße übermitteln; er nahm an, du würdest gern wissen, dass Ehren zurückgekehrt ist.«

Tavi sah sie scharf an und holte tief Luft. Sein Herz machte

gleichzeitig vor Erleichterung und vor Sorge einen Sprung. Ehren war lebend von einem gefährlichen Auftrag heimgekehrt, der ihn durch von Canim besetztes aleranisches Gebiet geführt hatte, und Tavi war froh darüber. Wenn Ehren die Reise jedoch vorzeitig abgebrochen hatte, so musste er etwas entdeckt haben, worüber er Tavi unverzüglich informieren musste. Tavi hatte mehrere dunkle Ahnungen, was wichtig genug sein könnte, dass sein Freund, der wie er auch Kursor der Krone war, ein derartiges Vorgehen wählte. Und selbst die harmloseste dieser Befürchtungen war noch immer schlimm genug.

»Kitai«, sagte Tavi leise und blickte sie an.

Das Marat-Mädchen war bereits ein paar Schritte zur Seite getreten, zog sich die Tunika über den wohlgeformten Oberkörper und band die Pferde los.

»Enna«, sagte Tavi, »reite voraus. Gib Tribun Maximus Bescheid, er soll seine vier Alae in Marschbereitschaft versetzen, und Tribun Crassus muss auch seine Ritter bereithalten.«

Enna nickte. »Ja, Hauptmann. Was soll ich dem Ersten Speer ausrichten?«

»Die Schlachtkrähen sollen sich bereithalten«, antwortete Tavi. »Darüber hinaus erst einmal nichts. Valiar Marcus weiß besser als ich, was zu tun ist.«

Inzwischen war Kitai mit den Pferden zurückgekehrt, und Tavi schwang sich auf seinen langbeinigen stämmigen Schwarzen, den er Acteon nannte. Der Hengst war ein Geschenk von Kitais Tante Hashat. Nun ja, nicht wirklich ein Geschenk, denn beim Pferdeclan betrachtete man seine Totentiere nicht als Eigentum. Soweit Tavi verstanden hatte, wurde er der Fürsorge des Pferdes anvertraut, wann immer Geschwindigkeit gefragt war, und das Pferd wurde ihm anvertraut, was alle anderen Belange betraf. Bislang hatte diese Vereinbarung sich bezahlt gemacht.

Tavi wendete Acteon, während Kitai ihr ebenfalls aus barbarischer Zucht stammendes Tier bestieg, eine scheckige Graue, die über weitaus mehr Ausdauer verfügte als jedes aleranische Pferd,

das Tavi je gesehen hatte. Enna lief hinüber zu ihrem Stichelhaarigen, welcher mit dieser Winzigkeit gezäumt war, die bei den Marat als Sattel galt, und versetzte ihn sofort in Galopp. Es hatte keinen Zweck, mit ihr Schritt halten zu wollen – kein Reiter in ganz Carna konnte es an Geschwindigkeit mit den Angehörigen des Pferdeclans der Marat aufnehmen.

Zu Kitai brauchte er kein Wort zu sagen. Die beiden waren schon so oft ausgeritten, sie waren aneinander gewöhnt, brachten ihre Pferde gleichzeitig in Gang und donnerten zurück in Richtung der Festungsanlagen, in denen die Erste Aleranische an der Elinarcus ihre Stellung bezogen hatte.

»Ich *weiß*, dass bisher keine Befehle ergangen sind«, donnerte Valiar Marcus und starrte den Stallmeister nieder. »Aber selbst, wenn sie nie erteilt werden, ist es eine gute Übung für meine Männer. Also wirst du jetzt sofort die Tiere für die Schlachtkrähen vorbereiten lassen, oder ich zeige deinem faulen Hintern mal, wie sich eine Peitsche anfühlt.«

Der Stallmeister von Aleras erster berittener Infanterie-Kohorte salutierte mürrisch, eilte davon und bellte den Stallburschen, die für die zusätzlichen Tiere zuständig waren, Befehle zu. Marcus warf dem Mann einen finsternen Blick hinterher. Man musste dem Kerl buchstäblich jedes Mal einen Tritt versetzen, um ihn zum Arbeiten zu bringen, und langsam wurde er zu alt, um so viel Kraft auf solche Narren zu verwenden. Gute Leute, so schien es, blieben weiterhin schwierig zu finden, mochte das Reich auch um sein Überleben kämpfen – seine Einheit stand der größten Bedrohung der letzten vier Jahrhunderte gegenüber.

Marcus ging durchs Lager der Ersten Aleranischen, dessen Zelte sich in schnurgeraden Reihen innerhalb der schützenden Mauern erstreckten. Die Stadt breitete sich an beiden Seiten der Elinarcus aus, der riesigen Brücke, die sich über den gewaltigen Tiber spannte. Er blieb bei einigen der ranghöheren Zenturionen stehen und informierte sie darüber, dass bei den Offizieren

etwas im Schwange war. Manchmal folgte dann der Befehl, die *Legionares* in Alarmbereitschaft zu versetzen und warten zu lassen, manchmal auch nicht; dennoch war es besser, die Zenturionen wirkten vorbereitet, egal wie plötzlich oder dringend Maßnahmen ergriffen werden mussten.

Er ging weiter durch die Stadt. In den vergangenen zwei Jahren, seit die Erste Aleranische hier ihren Stützpunkt errichtet hatte, war sie enorm gewachsen. Die Südhälfte hatte man vom Pflasterstein an neu errichtet und zu einer Festung ausgebaut, die zwei heftigen Angriffen der Canim-Krieger und wahren Fluten von Canim-Plünderern widerstanden hatte, ehe der Hauptmann das Heft an sich gerissen und den Krieg zu den Canim gebracht hatte, und zwar mit solcher Wucht, dass sie sich seitdem lieber von der Elinarcus fernhielten. In den Straßen drängten sich die Flüchtlinge aus den besetzten Gebieten des Südens, und auf den Marktplätzen stiegen die Preise für Lebensmittel ins Unermessliche – es gab einfach nicht genug in der Umgebung, und der Bedarf trieb die Preise noch zusätzlich in die Höhe.

Marcus marschierte durch das Gedränge, ohne den Schritt zu verlangsamen. Niemand stellte sich ihm in den Weg. Obwohl er kein großer Mann war und auch nicht eindrucksvoller aussah als jeder andere *Legionare*, schien die Menschenmenge seine Zielstrebigkeit und Entschlossenheit zu spüren. Man wich ihm einfach aus.

Marcus erreichte das Kommandogebäude in genau dem Augenblick, als auf dem Pflasterstein rhythmischer Hufschlag ertönte. Ein halbes Dutzend Angehöriger des Ersten Aleranischen Marat-Auxiliars ritt die Straße entlang und machte den Weg frei für den Hauptmann und die Botschafterin der Marat, die von ihrem frühen Tagesausritt heimkehrten. Sechs weitere Reiter bildeten die Nachhut. Seit diese tödlichen Canim-Meuchelmörder, die unter dem Namen Jäger bekannt waren, ihr Glück bei dem Hauptmann und seiner Frau versucht hatten, ließ man den jungen Mann nicht mehr ohne Wache ausreiten.

Marcus runzelte die Stirn. Der Singulare des Hauptmanns, sein persönlicher Leibwächter, der sich sonst kaum ein paar Schritte von ihm entfernte, war noch immer nicht ins Lager zurückgekehrt. Es gab weder eine Erklärung für den Grund der Abwesenheit des Mannes noch Angaben über seinen Aufenthaltsort. Marcus hatte allerdings keine Möglichkeit, den Hauptmann diesbezüglich zu befragen. Als Erster Speer und oberster Zenturio der Legion verfügte er im Vergleich zu allen anderen Fußsoldaten über den besten Zugang zu den Offiziersrängen, doch selbst seine verhältnismäßig große Befehlsgewalt hatte Grenzen, die er nicht zu überschreiten wagte.

Denn dann würde manch einer gefährliche Fragen stellen.

Marcus schüttelte den unangenehmen Gedanken ab, der ihn stets schauern ließ, wann immer er ihm den nötigen Platz einräumte.

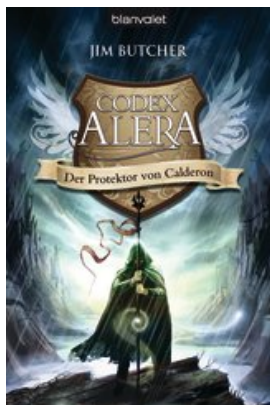
»Marcus«, sagte der Hauptmann. Die beiden salutierten knapp.  
»Was hast du gehört?«

»Bin gerade erst hier angekommen, Hauptmann«, erwiderte Marcus.

Der Hauptmann nickte. »Ich habe Befehle entsandt, das Auxiliar zum Aufbruch vorzubereiten, und auch die Schlachtkrähen.«

»So gut wie erledigt, Hauptmann«, erwiderte Marcus.

»Guter Mann!« Der Hauptmann schenkte Marcus ein breites Grinsen, in dem man erschreckend genau den Jungen entdecken konnte, der noch in dem Mann steckte. In den vergangenen zwei Jahren hatte selbst Marcus gelegentlich vergessen, wie jung der Hauptmann noch war. Mit seinem Auftreten, seinem Mut und seiner Klugheit hatte er die inzwischen erfahreneren Legion durch einen brutalen Stellungskrieg gegen einen gnadenlosen Feind geführt, und er hatte an vorderster Front gekämpft und der Gefahr Seite an Seite mit seinen Männern ins Auge geblickt. Das erklärte seine allgemeine Beliebtheit. Der junge Hauptmann füllte den Mantel des Anführers mit solcher Natürlichkeit und solchem Können aus, als wäre er dazu geboren worden.



Jim Butcher

### **Codex Alera 4**

Der Protektor von Calderon

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Paperback, Klappenbroschur, 608 Seiten, 13,5 x 20,6 cm  
ISBN: 978-3-442-26779-8

Blanvalet

Erscheinungstermin: Januar 2011

Das neue Abenteuer aus einem der beliebtesten heroischen Fantasy-Epen der letzten Jahre!

Die Armee der wolfsähnlichen Canim marschiert in Alera ein und treibt die Menschen immer weiter zurück. Tavi und die erste aleranische Legion versuchen, sie aufzuhalten, aber der junge Kommandeur verfügt über viel zu wenig Soldaten. Endlich trifft Verstärkung ein, doch anstatt ihn für seine Verdienste zu belohnen, wird Tavi des Befehls enthoben. Verzweifelt bemüht er sich dennoch, das Schlimmste für seine Männer zu verhindern. Dabei ahnt er nicht, dass sein Tod längst beschlossene Sache ist.